

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 51

Artikel: Finderglück
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-502039>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Finderglück

Es gab – lang, lang ist's her! – eine Zeit, zu der ich Sprichworte wörtlich nahm und daran glaubte. Das bloße Morgenstund hat Gold im Mund zum Beispiel ließ mich in aller Frühe aufstehen, durch die Gassen streifen und nach den Goldstücklein oder Goldzähnen suchen, die Nachtvögel dort verloren haben könnten. Fand ich je? Als ich einmal ein Portemonnaie gefunden, da war's am Abend und rutschte mir erst noch vor der Nase weg, weil ein paar im Kellerfenster versteckte Gofen am Faden gezogen und so ihr großes Gelächter hatten. Darauf glaubte ich, das Glück provozieren zu müssen, kaufte Lose und kritzelte mir mit 1x112x1 auf Totozetteln die Finger wund. Gewann ich je?

Heute aber sah ich ohne jede Herausforderung Fortunas mitten am Tag auf dem Trottoir etwas glitzern, das nur noch mehr funkelte, als ich nach mehrmaligem Blinzeln nähertrat. Und siehe, es war keine Glasscherbe und keine Perlenbroche, sondern verführerisch hingeringelt wie ein Schlänglein eine ausgewachsene Perlenkette mit 48 sanftschimmernden Kugeln und einem Brillanten am silbernen Schloß.

Wie auf ein Lichtsignal wurde natürlich sogleich der alte Wunschtraum vom Einfamilienhäuschen wach, doch mein angeborener (ehrlich gesagt: mir von einer Großtante mit entsprechender Mühe an-erzogener) Sinn für Ehrlichkeit ließ mich das Schmuckstück in der tiefsten Tasche versorgen und noch am selben Tag aufs Fundbüro tragen. Der Beamte machte große Augen, denen man ansah, daß ihm so kostbare Beute nicht alle Tage vorgelegt wird. Dann faßte er vorsichtig mit zwei Fingern das Brillant-schloß und ließ die Kette sich strecken und herrlich erstrahlen. Schließlich klappte er die Klinge eines feinen Sackmessers auf und begann mißtrauisch an einer der großen Perlen zu kratzen. «Ts, ts, ts!» schnalzte er, klemmte auch noch eine Lupe ins Auge wie ein Uhrmacher, um zu sehen, was man doch auf den ersten Blick sah: daß das Perlenhalsband echt war. «Glasperlen!» frohlockte er, ließ das Band in die hohle Hand rieseln und warf es dann wie einen Ball hoch, fing es geschickt auf und legte den Perlenknäuel ganz unsanft auf den Tisch. «Immerhin wollen wir den Schatz eine Weile hüten. Es könnte ja sein, daß jemand daran hängt und danach fragt. Wenn nicht, gehört die Perlenkette nach zwölf Monaten Ihnen: Sein jemand's klang so abschätzig,

daß damit allenfalls kleine Kinder, Backfische und italienische Hilfsarbeiter, die ihrer Dulcinea einen Jahrmarktskram versprochen hatten, gemeint sein konnten.

Nachdem noch die unvermeidlichen Angaben auf einem Durchschreibeblock notiert waren, ich das Dokument unterschrieben und eine Kopie als Quittung empfangen hatte, fand mein Finderschicksal seinen vorläufigen Abschluß. Auf dem Heimweg aber überlegte ich mir reiflich, ob ich es wagen könnte, nächstes Jahr auf dem Fundbüro nachzufragen und die schöne Per-

lenkette meiner Frau unter den Weihnachtsbaum zu legen.

Falls nicht bis dahin ihr Verlierer sie abgeholt oder ich die Quittung verloren hätte ...

Tramintermezzo

Einer der modernen Sechser mit automatischen Türen fährt bei der Basler Schiffflände los, muß aber sogleich wegen dem roten Verkehrslicht wieder halten. Da scheint's einem Italiener zu dämmern, daß er eigentlich diesseits des Rheins aussteigen wollte oder sollte.

«Scendere!» fleht er zum Billeteur hinter dem Schalt-pult. Doch der klärt ihn auf: «Nö-ö. Da dörf man nüm aussteigen. Dasch vorbei. Dies ist kei Haltstelle.»

Weil das Tram in diesem Augenblick weiterfährt, hat's der Südländer begriffen. Boris

WARUM Unsere Seufzerrubrik

ziehen in den Mietshäusern immer die nettesten Nachbarn weg, während die anderen bleiben? CW

Zu Rüdesheim in der Drosselgass
Gedicht von O. Haumann

Im Asbach-Uralt ist der Geist des Weines!